

Gedächtnis der Toten

Wiederbeisetzung der sterblichen Überreste aus dem ehemaligen Friedhof des Psychiatrischen Krankenhauses auf dem Städtischem Friedhof in Hall in Tirol
28. Juni 2014

Der Toten zu gedenken, ist ein Liebesdienst sowohl der Angehörigen wie auch der christlichen Gemeinde, letztlich eine Menschenpflicht. Wesentlich für das christliche Totengedenken ist das fürbittende Gebet für die Verstorbenen. Es macht deutlich, dass das ewige Leben Geschenk durch Gott ist, dass es nicht unsere eigene Macht, sondern die schöpferische Macht Gottes ist, der Auferstehung der Toten wirkt. Zu einer Kultur des Trauerns und des Todes gehört das Wachhalten der Frage nach den Toten und ihrem Geschick. Das ist mehr als im bekannten Satz von Immanuel Kant zum Ausdruck kommt: „Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt, der ist nicht tot, der ist nur fern; tot ist nur, wer vergessen wird.“ Christen erinnern sich der Toten, *nicht damit* sie leben, *sondern weil* sie leben. Sie hoffen auf Leben und Gemeinschaft mit den Verstorbenen über den Tod hinaus. - Das Gedächtnis der Toten sollte zu keiner Instrumentalisierung führen. Es wäre fatal, wenn die Toten im Besitz der Lebenden für neue Machtkämpfe herhalten müssen. In der „memoria passionis“ geht es um die Verweigerung, sich damit abzufinden, dass die Toten in alle Ewigkeit tot bleiben, die Besiegten besiegt und die Durchgekommenen und Erfolgreichen in alle Ewigkeit oben bleiben. In der Erinnerung von Leid, Schmerz und Trauer geht es um ein solidarisches Antiwissen, das aus der Hoffnung auf den solidarischen und mit leidenden Gott kommt, der den Besiegten, Verlorenen und Toten Friede, Heil, Versöhnung und Gerechtigkeit schenken kann.[1]

Wert und Würde des Lebens

Was es heißt Lebensrecht und Lebenswert z. B. von Behinderten oder psychisch Kranken nach Produktivität und ökonomischem Nutzen einzuschätzen, das zeigt in dämonischer Weise die so genannte „Hartheimer Statistik“. In Hartheim in Oberösterreich wurden in der NS Zeit etwa 30 000 Menschen ermordet. Der US-Offizier Charles H. Dameron, Offizier aus der Sonderkommission der US-Army, fand am 21. Juni 1945 in einem Stahlbehälter die so genannte „Hartheimer Statistik“ fand. Die „Hartheimer Statistik“ errechnete die „Unkosten“, die entstanden wären, wenn die 70 273 in den Euthanasieanstalten Deutschlands getöteten Menschen noch am Leben sein würden. 10 Jahres Aufwand für 70273 Getötete: 885 439 800,00 RM (heute etwa 3,5 Milliarden Euro).

In der Psychiatrie in Hall hat in der Zeit des Nationalsozialismus keine systematische Euthanasie statt gefunden. Wohl aber war die miserable Krankenversorgung ideologisch begründet. In der zweiten Kriegshälfte ist die Sterblichkeit in der Anstalt in Hall laut Bertrand Perz stark angestiegen. Hat sie 1938 noch 4,4 Prozent betragen, ist sie von 7,3 Prozent im Jahr 1943 über 13 Prozent im Jahr 1944 auf 21 Prozent im Jahr 1945 angestiegen. Dieser Anstieg ist auf die schlechten Bedingungen wie mangelnde Ernährung, medizinische Unterversorgung, Kälte und Raumnot sowie eine generelle pflegerische Unterversorgung zurückzuführen. Die „eklatante Unterversorgung“ sei nur zum Teil kriegsbedingt gewesen, zum Teil sei sie auf die „ideologisch begründete bewusste Benachteiligung“ von psychiatrischen Patienten während der NS-Zeit zurückzuführen. „Die Möglichkeit ihres Todes wurde dabei in Kauf genommen.“ (Bertrand Perz).

Es liegt nicht in unserer Verfügung zu sagen: Du bist lebenswürdig, Du bist es nicht, Du hast ein Recht zu leben, du nicht, Du bist lebenswert, du nicht. Es ist nicht unsere

Großzügigkeit, unser Wohlwollen oder unsere Anerkennung, durch die Leben in seiner Heiligkeit und Unantastbarkeit begründet und gestiftet wird. Nicht durch uns wird Leben heilig, sondern durch den, der es schenkt, durch Gott. Der umfassende Schutz des Lebens ist eine Grundhaltung der Bibel und damit der Christen. Nicht selten wurden und werden Ausnahmen gemacht. Bis in die Gegenwart werden Todesstrafe und Präventivkriege gerechtfertigt. Sie führen zu unsäglichen Leiden durch die Tötung von Tausenden und Abertausenden, vor allem auch von Kindern. Die gesellschaftliche Aufmerksamkeit konzentriert sich bei uns auf Konflikte um den Beginn und das Ende des Lebenszyklus, in die das irdische Menschenleben eingespannt ist. Die Fragen am Lebensanfang und Lebensende wie Embryonenforschung, Präimplantationsdiagnose, Abtreibung und Euthanasie stehen in intensiver Wechselwirkung mit dem Problem des Umgangs mitten im Leben: Zugang zu medizinischer Behandlung und Leistung, soziale Lebensbedingungen, Bildung als wichtige Grundlage für Lebenschancen, Vorsorge im Alter, Sicherheit, Frieden. Was um die Lebensränder gesellschaftlich besprochen wird, ist ein Signal für das, was uns künftig auch in der Lebensmitte betreffen kann. Der Grundsatz der Menschenwürde wird meist nicht bestritten. Und doch sind Umfang und Reichweite umstritten. Die Würde des Menschen wird praktisch oft auf schreckliche Weise verletzt, aber auch in der Theorie negiert. Im deutschen Sprachraum geben Buchtitel wie „Die Würde des Menschen ist antastbar“ (F.J. Wetz), ebenso wie kritische Zeitungsartikel mit dem Titel „Die Würde des Menschen war unantastbar“ Zeugnis. „Da sprach der Herr zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel? Kain entgegnete: Ich weiß es nicht. Bin ich denn der Hüter meines Bruders? (Gen 4,9)“ – Die Botschaft der Heiligen Schrift mutet uns zu, dass wir einander aufgetragen sind, einander Patron sind, füreinander sorgen, Verantwortung tragen, einander Hüter und Hirten sind. Das Evangelium traut uns zu, dass wir Freunde und Anwälte des Lebens sind. Die positive Haltung gegenüber der Bedrohung und Gefährdung der Menschenwürde ist der Segen. Bei Dietrich Bonhoeffer sind die Gedanken über den Segen aufs engste mit seiner eiigen Lebenssituation verknüpft, mit der Beteiligung am Widerstand gegen Hitler und mit der Haft: „Die Antwort des Gerechten auf die Leiden, die ihm die Welt zufügt, heißt: segnen. ... Segnen, d.h. die Hand auf etwas legen und sagen: du gehörst trotz allem Gott. ... Wer aber selbst gesegnet wurde, der kann nicht mehr anders als diesen Segen weitergeben, ja er muss dort, wo er ist, ein Segen sein. Nur aus dem Unmöglichen kann die Welt erneuert werden; dieses Unmögliche ist der Segen Gottes.“[2]

Manfred Scheuer, Bischof von Innsbruck

Literatur

Bertrand Perz u.a. (Hrsg.), Schlussbericht zur Untersuchung der Vorgänge um den Anstaltsfriedhof des Psychiatrischen Krankenhauses in Hall in Tirol in den Jahren 1942 bis 1945, Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 2014.
Manfred Scheuer (Hg.): Ge-Denken. Mauthausen/Gusen – Hartheim – St. Radegund, Edition Kirchen-Zeit-Geschichte: Linz 2002.

[1] Vgl. Ottmar John, Fortschrittskritik und Erinnerung. Walter Benjamin, ein Zeuge der Gefahr, in: Edmund Arens/Ottmar John/Peter Rottländer, Erinnerung – Befreiung - Solidarität. Benjamin, Marcuse, Habermas und die politische Theologie, Düsseldorf 1991, 13-80.

[2] Dietrich Bonhoeffer, Gesammelte Schriften 4, 595f.